

AUS DER DEWEZET (HAMELN) VOM 17. DEZEMBER 2020

Zum Kuckuck noch mal!

PANORAMA Fünf Jahre nach einer Reportage besucht eine Redakteurin ein Viertel mit spezifischen Problemen und sieht nach, was sich verbessert hat.



DREHBUCH

Zeitung Dewezet
Auflage 27.600
Kontakt Dorothee Balzereit
Telefon 05151 – 20 04 51
E-Mail d.balzereit@dewezet.de

Idee „Bereits vor fünf Jahren habe ich im Rahmen der Serie ‚Meine Straße‘ den Stadtteil ‚Kuckuck‘ besucht, ein Viertel mit spezifischen Pro-

blemen und einer höheren Zuwanderungsquote, insbesondere durch Roma“, erzählt Dorothee Balzereit, Redakteurin der *Deister- und Weserzeitung (Dewezet)* aus Hameln. „Ich wollte wissen, ob sich in dem Quartier etwas verändert und verbessert hat. Allgemein bekannt war, dass die Wohnanlage einen neuen Eigentümer hat und die Stadt Geld in eine bessere Entwicklung investiert hatte. Im Hinterkopf hatte ich auch die Aussage eines Lesers, der meinte, dass es ihm manchmal fehle, zu erfahren, was eigentlich aus einer Geschichte geworden ist.“
Recherche Zunächst rief Balzereit bei ihren damaligen Gesprächspartnern an. „Ich habe aber

nur noch eine Person erreicht, denn viele sind inzwischen weggezogen“, erzählt sie. Also fuhr sie einfach hin und klingelte an den Türen – „wie damals eben“. Mit der Quartiersmanagerin und dem neuen Eigentümer hatte sie sich vorab zum Gespräch verabredet. Von den Bewohnern ließ sich Balzereit erzählen, wie sich die Situation in den vergangenen Jahren verändert hat. „Insgesamt ist vieles besser geworden“, sagt Balzereit, „nur der Müll, der zum Teil herrenlos herumsteht, ist nach wie vor ein Problem.“ Bei dem Besuch nahm Balzereit auch Fotos und ein Video auf.
Umsetzung Die Panoramaseite erschien im Lokalteil der *Dewezet*. „Wenn wir beispiels-

Zum Kuckuck mit dem schlechten Ruf

Ein Hamelner Viertel lässt Probleme hinter sich – aber der Weg zu einem besseren Image ist nicht immer leicht / Projektleiterin: „Super Entwicklung, wenn wir sehen, woher wir kommen“



Neu am Kuckuck: Salma und Sami Edo.

VON DOROTHEE BALZEREIT

Vor gut fünf Jahren besuchte die Dewezet die Menschen am Kuckuck und sprach mit ihnen über das miteinander, offensichtliche soziale Probleme, aber auch über Vorurteile, mit denen der Kuckuck zu kämpfen hatte. Statt der schönen Lage an der Hamel ging es um Müllberge, Drogenkriminalität und Integrationsprobleme. Immer wieder im Fokus: die rumänischen Zuwanderer. Die Roma-Familien, deren stetes Kommen und Gehen kaum zu überblicken war. Undurchsichtige Eigentumsverhältnisse und eine Insolvenzverwaltung, deren Interesse schnell ihre Grenze erreichte, festigten soziale Schiefenlagen. Inzwischen hat der Besitzer gewechselt und die Stadt engagiert sich seit Jahren intensiv mit Fördergeldern und Personal. Zeit für einen neuen Besuch bei den Menschen.



Typisches Bild: Viel Wäsche und eine Schlüssel am Balkon.

Viel verändert hat sich auf den ersten Blick nicht. Ein Wohnblock am Anfang der Straße ist saniert, der nachfolgende sieht heruntergekommen aus. Ein paar Flurscheiben sind kaputt, vor den Eingängen steht mal ein Stuhl, mal eine Kinderkarre, da



Schöne Aussicht: der Kuckuck von oben.



FOTO: WFX

vor parken Wagen mit rumänischen Kennzeichen. Wenn es zu viele werden und die Anwohner keinen Parkplatz mehr finden, spreche der Hausmeister ein Machtwort, sagt Margarethe Hölzer. Das ist nun einer der wesentlichen Unterschiede: Es gibt Ansprechpartner. Eine Hausverwaltung und einen neuen Eigentümer, der mit der energetischen Sanierung einiger Häuser ein Vorzeigeprojekt am Kuckuck vorweisen kann. Es gibt die Mitarbeiter des Vereins SAM und das Förderprogramm „Soziale Stadt“, mit dessen Geldern das Quartier stabilisiert und aufgewertet wird.

Projektleiterin Claudia Schmidt: „Natürlich ist nicht alles picobello, aber wenn wir sehen, woher wir kommen, ist das eine super Entwicklung.“ Gewichen sei vor allem die Strukturlosigkeit. Als Schmidt vor sechs Jahren kam, habe es niemanden gegeben, mit dem sie reden konnte. „Vieles war undurchsichtig, die Zu-

ständigkeiten nicht klar. Neben der Sanierung der Blöcke 7, 9 und 11 habe der Eigentümer an vielen Häusern Klingeln und Briefkästen angebracht, neue Beleuchtung in den Gebäuden sorgen für mehr Sicherheitsgefühl. Zum Teil wurde gestrichen und gepflanzt. Claudia Schmidt be-

richtet vom starken Integrationswillen vieler Flüchtlingsfamilien, deren Kinder „in Windeseile Deutsch gelernt haben“. Ihr Anteil hat die Zahl der Anwohner am Kuckuck beträchtlich steigen lassen, wie die Zahlen der Stadt zeigen: Aus 228 sind 579 geworden. Mit den Roma-Familien sei

es nach wie vor schwieriger. Doch hinter den Problemen müsse man auch ihre jahrhundertlange Geschichte sehen, die von Vertreibung geprägt ist. „Von einzelnen darf man nicht zu viel erwarten.“

Die Geflüchteten Da ist zum Beispiel Sadia Badil, die mit ihrer Fa-

milie aus dem Irak gekommen ist. Wenn die Kinder in der Schule sind, lernt sie Deutsch. Online mit dem Handy, wegen Corona. Für ihren Traumberuf, Krankenpflegerin, braucht sie den Realschulabschluss. Weil sie noch zweifelt, ob sie das schafft, strebt sie Bäckerin an. Ihr Mann arbeitet be-

reits als Busfahrer. Wenn die Kinder kommen, gehen sie ins Kuckucknest, dort bekommen sie bei den Hausaufgaben Hilfe. Sadia Badil hat am Kuckuck fast gar nichts auszusetzen, nur die Sache mit der Müllsortierung, müssten einige noch lernen. Das denken auch Saeed Barheem Edo, seine Frau Fairuz und seine Kinder Nahid, Nafia, Samr, Salma und Sami. Sie sind ebenfalls aus dem Irak und wohnen seit ein paar Wochen am Kuckuck. Der Lärm, der auch abends von den Nachbarn herüberschallt, sei oft zu viel. „Die Kinder müssen schlafen“, sagt der Vater. Derzeit wohnen sie fast ohne Möbel, weil die Behörde diese erst bewilligen muss.

Die Rübes Auch Elke Rube hat mit dem Müll (siehe unten links) ein Problem. Sie lebt seit 1998 am Kuckuck, viele Mitglieder ihrer Familie noch länger. Lob hat sie indes für den Verein SAM, und vor allem für Claudia Schmidt. „Die machen viel, besonders für die Kinder.“ Sie selbst ist als Sprecherin des Bewohnertreffs gewählt worden. Ihren Garten hat sie den Kindern zur Verfügung gestellt, damit sie lernen, wie man plant. Er liegt direkt neben dem

neuen Spielplatz, der morgen eröffnet wird. Selbst für die Roma, von denen sich ihr Schwager beim letzten Besuch distanziert hatte, hat sie ein gutes Wort übrig: „Das hat sich gebessert. Die, die da sind, sind in Ordnung.“

Kommen und Gehen am Kuckuck: Die Anwohner sind sesshafter geworden: Blieben viele früher oft nur drei Monate, lägen inzwischen Jahre dazwischen, sagt Claudia Schmidt. Von dubiosen Personen, die kommen, um die Miete cash zu kassieren, hat sie schon lange nichts mehr gehört.

Wünsche für die Zukunft: Dass der Eigentümer auch die anderen Blöcke saniert, hoffen alle. Margarethe Hölzer schaut außerdem mit Spannung auf das nächste Projekt am Kuckuck: Der Bewohnertreff, der dort entstehen soll, wo früher der Laden war. Familie Edo will einfach ankommen und Sadia Badil wünscht sich, dass die coronabedingte Pause bald vorbei ist und sie wieder in der Volkshochschule lernen kann. Elke Rube hätte noch einen weiteren Vorschlag für die Häuser am Kuckuck: „Es wäre toll, wenn das wieder Sozialwohnungen werden würden – so wie früher.“



An manchen Stellen sieht es noch wüst aus.



Am Kuckuck geboren und aufgewachsen: Celentano (9).



Stolz auf das Kunstwerk der Kuckucksnest-Kinder: Claudia Schmidt und Tatjana Bartschke.



Wollen es ordentlich haben: Daniela und Kalin Mihai. Sie helfen dem Hausmeister bei Grünarbeiten.

Die Roma

er bald wegziehen will, am Kuckuck sei es zu dreckig. Um den Block, den er bewohnt, liegt vergleichsweise viel Müll verstreut. Eine ältere Frau hat sich mit einem Stuhl auf dem Bürgersteig platziert und beobachtet die Kinder beim Rollerfahren. Ein Junge im Grundschulalter sagt, dass er nicht in der Schule sei, weil er unter Quarantäne stehe. Aus Rumänien kommen auch Daniela und Kalin Mihai (links). Sie helfen dem Hausmeister bei Grünarbeiten. Doch es gibt auch andere Töne: Die rumänischen Zuwanderer, die die Hausverwaltung für diese Arbeiten bezahlt, seien nicht besonders zuverlässig, hört man auf der Straße. Insgesamt ist man sich aber einig, dass es immer solche und solche gebe.

Wir sind auf einem guten Weg, aber noch nicht da, wo wir hinwollen. Florian Schrage

Margarethe Hölzer

Margarethe Hölzer ist die einzige Gesprächspartnerin von damals, die wir wiedertreffen. Die anderen sind für immer weg, einer ist krank. Nur bei Hölzer hat sich seit dem letzten Besuch wenig verändert. Statt der Stiefmütterchen im Mai 2015 blühen nun rote und weiße Geranien in den Balkonkästen ihrer gepflegten Eigentumswohnung, die von Büschen und Stauden umgeben ist. Vom winterharten Sonnenhut hat sie einige abgestochen und in ein kahles

Beet vor einem Wohnblock gepflanzt – als Anregung für die Bewohner. Mit ihren Nachbarn bleibt sie immer im Gespräch, allerdings war es vor Corona einfacher: „Von Mai bis September gab es einen Bewohnertreff, da ist man locker ins Gespräch gekommen.“ Hölzer lobt das Kuckucksnest, das neue Kindernetz, das Projekt Zusammen am Kuckuck, das wie ein kleines Jobcenter sei, und die Maßnahmen des Eigentümers. Sie hofft

auf die Sanierung der anderen Häuser. „denn wenn gut saniert ist, dann kommen auch Bewohner.“

Unermüdlich: Margarethe Hölzer sucht immer das Gespräch mit den Anwohnern.



Von einzelnen darf man nicht zu viel erwarten. Claudia Schmidt

Der Müll

Das Thema Müll ist und bleibt ein Reizthema, bei dem die Meinungen auseinandergehen. Claudia Schmidt, Projektleiterin am Kuckuck, meint, es habe sich viel geändert. Margarethe Hölzer wünscht sich ein „Müllforum“, bei dem allen einmal alles erklärt wird. Hölzer selbst wird nicht müde zu reden. Seit fünf Jahren sammelt sie zwischen den Wohnblöcken regelmäßig Müll ein, manchmal sogar an der Marienthaler Straße, wo es besonders schlimm sei. Dabei klopft die resolute frühere Intensivschwester auch mal an Autoscheiben und fragt Fastfood verzehrende Insassen, was sie mit dem Müll zu tun gedenken. Pessimistisch bleibt Elke Rube: „Es hat sich nichts geändert“, sagt sie. „Die Tonnen sind einfach zu klein für die vielen Bewohner.“ Oft liege der Müll neben den Tonnen und „das zieht die Ratten an, die nachts aus den Gullys kommen“.



Problematisch: Zu viel Müll an der Straße...



...und vor der Tür.

Der Eigentümer

„Wir sind auf einem guten Weg, aber noch nicht da, wo wir hinwollen“, sagt Florian Schrage, Manager der Arsago ACM GmbH. Die Wohnungsbaugesellschaft als neuer Eigentümer arbeitet eng mit der Stadt zusammen und beteuert, dass es ihm nicht um den schnellen Erfolg geht. Schrage räumt ein, dass er das Imageproblem am Kuckuck unterschätzt hat. „Das ist das größte Problem, mit dem wir zu kämpfen haben.“ Wirtschaftlich werde es nur funktionieren, wenn alle Akteure zusammenarbeiten. Wie gut die Investition in die teure Sanierung der Blöcke 7, 9 und 11 war, müsse die Praxis in der Heizsaison zeigen, dann könnte man weitersehen. Schrage denkt auch über den Abriss eines Blocks nach, um das Gefüge mit Einfamilienhäusern aufzulockern. Sozialwohnungen und WGs für Ältere seien ebenfalls ein Thema. „Es soll ein gesunder, bezahlbarer Mix werden“, sagt Schrage.



Fortschritt: die sanierten Häuser.



Beliebt: das Kuckucksnest.